

Veränderungen in der Geburten- und Konzeptionshäufigkeit im Wandel der Zeiten

Von

W. MAIER

Mit 1 Textabbildung

(Eingegangen am 9. Juli 1964)

Eine wohlberechtigte Frage

Als im Jahre 1741 der Pfarrer und Statistiker Peter Süßmilch sein Werk „Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts aus der Geburt, dem Tode und der Fortpflanzung derselben erwiesen“ veröffentlichte, waren seine ganz im Geiste des 18. Jahrhunderts gewonnenen „Gesetzmäßigkeiten“ bahnbrechend für die Entwicklung der Bevölkerungsstatistik. Seither ist es zu einer Passion geworden, mit Hilfe statistischer Zahlen Beziehungen aufzudecken, Einflüsse nachzuweisen, um letzten Endes den verschränkten Zusammenhang der Zivilisation oder, wenn man will, der Kultur „bloßzulegen“. Demnach ist die Frage wohl berechtigt, ob der Beginn des menschlichen Lebens dem Zufall überlassen ist und ob sich der Mensch der heutigen Zeit den großen Gesetzen entziehen kann oder sich schon entzogen hat, oder ob er trotz des weiten Feldes der freien Willensentscheidung der großen Ordnung, den großen unveränderlichen Naturgesetzen unterworfen bleibt. Generationen von Bevölkerungsstatistikern und Demographen haben in zahlreichen Studien nachgewiesen, daß bezüglich der monatlichen Geburtenhäufigkeit einem Wellenberg in den Monaten Januar bis März ein Wellental im Hochsommer gegenübersteht, oder anders ausgedrückt, daß zu Beginn der Sommermonate die Konzeptionshäufigkeit zu steigen beginnt, um in den Herbst- und Wintermonaten wieder zurückzugehen. Der Gedanke liegt nahe, in diesem seit Jahrzehnten sich abzeichnenden Geburten- bzw. Konzeptions-„rhythmus“ als Ursache ausschließlich kosmische Einflüsse, z. B. zunehmende Tageslichtdauer und Wärme, verantwortlich zu machen. In der Tat, zahlreiche historische Zahlenreihen bestätigen dies, obwohl es sich bei den Schwankungen bzw. Zu- oder Abnahmen jeweils nur um wenige Bruchteile von Prozenten handelt. Wie dem auch sei, es ist eine Frage der Zweckmäßigkeit, bei einer Beobachtung auftauchende Gedanken zunächst festzuhalten, ihnen aber zu widersprechen und sie zu kritisieren. Vielleicht sind der über lange Zeiträume hinweg beobachtete eigenartige jahreszeitliche Geburten- bzw. Konzeptions-„rhythmus“ und die damit unmittelbar in Beziehung gebrachten, immer wieder nachgebeteten kosmischen Einflüsse nur ein Teilaspekt eines viel größeren Zusammenhangs. Allzuleicht drängt ein Vorgang, ein Ereignis zu einer Vorentscheidung

und eröffnet damit, indem es sehr viele andere Phänomene aussticht, einem weiteren Studium keine Perspektiven mehr.

Die libido sexualis führt beim Menschen zum Coitus und ist nicht brunstgebunden. Der Geschlechtstrieb unterscheidet sich von anderen Trieben, wie etwa Hunger und Durst, grundlegend von zwei Bedingungen: Ungestillt gefährdet er das Leben nicht, und er ist viel stärker abhängig vom seelischen Verhalten. Was der Mensch mit seiner Geschlechtlichkeit anfängt, hängt in hohem Maße von seiner Persönlichkeit, seiner Weltanschauung oder Religiosität ab. Das heißt, naturgesetzlich ableitbare Richtlinien gibt es für den Menschen nicht, weil er immer mehr als nur Natur, weil er zugleich geistig-seelische und damit sittliche Person ist. Er behauptet damit prinzipiell als geschlechtliches Wesen seine Sonderstellung im Kosmos.

Welche Einflüsse übten im Laufe des vergangenen halben Jahrhunderts wirtschaftliche, politische, technische, soziale, soziologische und nicht zuletzt auch psychologische Faktoren auf die Sexualität im allgemeinen aus, welche Veränderungen oder Verschiebungen haben sich bezüglich der Konzeptionshäufigkeit ergeben? Wirkt etwa das Sonnenlicht, sei es der Menge, sei es der Stärke nach, erregend auf den menschlichen Organismus? Die Lebenspläne des einzelnen umfassen in der Gegenwart im Vergleich zu früheren Jahrzehnten ohne jeden Zweifel nicht mehr acht, zehn oder zwanzig Kinder, sondern fünf, vier, drei, zwei — oder auch gar keines. Es haben sich hier neue „Gesetzmäßigkeiten“ angebahnt, ja eigentlich schon vollzogen, neue biotische Regeln werden wirksam: Geburt und Tod und Lebenserwartung stecken gesellschaftlich und individuell einen neuen Lebensrahmen ab.

Um diesem Fragenkomplex nachzugehen, ist der Versuch gemacht worden an Hand der bayerischen Geburtenstatistik bei dem monatlichen Geburtenanfall bzw. bei den monatlich eingetretenen Konzeptionen über einen Zeitraum von 63 Jahren Veränderungen festzustellen. Die Jahre 1900, 1925 und 1963 wurden zwar willkürlich ausgewählt, es sind jedoch insofern charakteristische Jahre, als vor und nach den beiden Weltkriegen jeweils neue wirtschaftliche und soziale Strukturverhältnisse vorherrschend waren, bzw. jeweils neue technische und zivilisatorische Entwicklungen alle Lebensbereiche stark beeinflussten. Darüber hinaus entwickelte sich seit 1900 Bayerns Bevölkerung von einer vorwiegend agrargesellschaftlich orientierten zu einer weitgehend industrialisierten, städtisch ausgerichteten Gesellschaft. Aus methodischen Gründen sei noch erwähnt, daß bei der Berechnung der absoluten und relativen Zahlen die unterschiedlichen Monatslängen berücksichtigt wurden; es handelt sich bei den Zahlen um gewogene Werte.

Die eingetretenen Veränderungen

Anfang des 20. Jahrhunderts war Bayern noch weitgehend ein Agrarland. Rund 51% aller Erwerbspersonen waren damals in der Land- und

Forstwirtschaft tätig. Das generative Verhalten wurde von dieser Agrargesellschaft noch überwiegend durch „Zulassung“ zur Fortpflanzung sozial kontrolliert. Mit anderen Worten, man hatte es mit traditionsgeleiteten Verhaltensweisen zu tun, verbunden mit einem hohen Bevölkerungsumsatz, d. h. mit hohen Geburts-, aber auch Sterberaten. Betrachtet man das Schaubild, so erkennt man eine für diese Jahre charakteristische Geburten- und sinnentsprechend auch Konzeptionskurve. Vom Mai bis Dezember, also selbst noch in den Herbst- und Wintermonaten, lagen die Konzeptionen jeweils über dem Monatsdurchschnitt. Die Schwankungen während dieser Monate sind prozen-

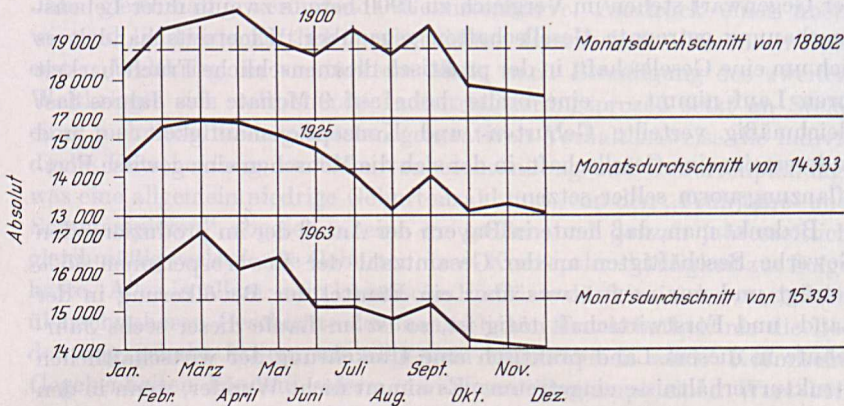


Abb. 1. Der Geburtenanfall nach Monaten in absoluten Zahlen (umgerechnet nach Monatsfaktoren, die die unterschiedliche Länge des Berichtszeitraumes ausschalten).
200 Geborene = 1 mm

tual gesehen sehr gering. Diese bezüglich der Konzeptionen von jahreszeitlichen Einflüssen weitgehend unabhängige Epoche wurde infolge der allmählich beginnenden Industrialisierung von einer starken Bevölkerungsvermehrung getragen, die ausschließlich aus dem steten Absinken der Sterbefälle bei gleichbleibender Geburtenhöhe resultierte.

Demgegenüber zeigt das Jahr 1925 und in verstärktem Maße 1963 ein völlig anderes Bild, nämlich eine trendmäßige Verlagerung der Geburten respektive Konzeptionen auf die Monate Februar/April bzw. Juni/August. In diesen Monaten lagen in beiden Jahren die Werte relativ weit über (1925 und 1963 jeweils über rund 2000 Geburten), in den übrigen 7—8 Monaten weit unter den jeweiligen Monatsdurchschnitten. Während dieser rund 40 Jahre hat sich das industrielle Gesellschaftssystem konsolidiert und — eine bisher nicht gekannte Erscheinung — die Beschränkung der Geburten sowie eine Geburtenplanung wurde weitgehend Realität. Die „Geburten- und Konzeptionshauss“ im Frühjahr und Sommer, die im Vergleich zur Jahrhundertwende sogar noch relativ stärker ausgeprägt ist, kann sicher zum Teil auf die nach der „Stillen Zeit“ (Januar/März) ansteigenden Eheschließungs-

zahlen mit vielfach kurz danach eintretenden Konzeptionen — von der Zahl der in diesen Monaten vorehelich Konzipierten ganz zu schweigen — verursacht sein. Ohne Zweifel macht sich aber im Vergleich zur Jahrhundertwende — 1925 ist dies teilweise schon zu erkennen — aufgrund der nach der kurzen „Frühjahrsspitze“ wieder abfallenden und dann stets unter dem Monatsdurchschnitt bleibenden Geburtenzahlen bei insgesamt niedrigerem zahlenmäßigen Geburtenniveau ein Wandel der Wertsetzungen im generativen Verhalten bemerkbar, der aller Wahrscheinlichkeit nach so weit geht, daß er in der Charakterstruktur fundiert sein muß. Es kann also zusammenfassend folgendes gesagt werden: In der Gegenwart stehen im Vergleich zu 1900 bereits zwei in ihrer Lebensanschauung getrennte Gesellschaften gegenüber. Einerseits handelt es sich um eine Gesellschaft, in der praktisch die menschliche Fruchtbarkeit ihren Lauf nimmt — eine breite, hohe auf 9 Monate des Jahres fast gleichmäßig verteilte Geburten- und Konzeptionshäufigkeit —, und andererseits eine Gesellschaft, in der sich die Menschen eine gewisse Fortpflanzungsnorm selber setzen.

Bedenkt man, daß heute in Bayern der Anteil der im produzierenden Gewerbe Beschäftigten an der Gesamtzahl der Erwerbspersonen 45% beträgt und nur noch etwas über ein Fünftel der Bevölkerung in der Land- und Forstwirtschaft tätig ist, so ist im Laufe dieser sechs Jahrzehnte in diesem Land praktisch eine Umkehrung der wirtschaftlichen Strukturverhältnisse eingetreten. Es nimmt nicht Wunder, wenn in den Jahrzehnten nach 1925 der damals schon zu erkennende Trend sich weiter fortgesetzt hat. Neben der damals schon praktizierten Geburtenbeschränkung tritt mehr und mehr auch eine Geburtenplanung in den Vordergrund. Die durchwegs städtisch orientierte Gesellschaft oder, besser gesagt, die heutige Freizeit- und Konsumgesellschaft hat zu einer totalen Änderung in der Art der Lebenserwartung, in der Einstellung zu Kindern, zur Sexualität, zur Stellung der Frau, zum Sinn des Lebens überhaupt geführt. Gegenüber kosmischen Einflüssen, wie z. B. zunehmende Lichtdauer und Wärme usw., gewannen die zivilisatorischen Veränderungen — im Grunde genommen handelt es sich in erster Linie um psychologische Faktoren — mehr und mehr die Oberhand. Die Männer und Frauen haben heute, gegenüber der Gedankenwelt des 19. Jahrhunderts, die gleichen sexuellen Probleme. Wenn beide einen Beruf haben, was heute die Regel ist, neigen sowohl die Männer als auch die Frauen zu der Überzeugung, daß ihre berufliche Tüchtigkeit ihr Liebesleben oder umgekehrt ihre Liebesbeziehungen die berufliche Tüchtigkeit beeinträchtigen. Während früher die menschliche Fruchtbarkeit weitgehend von traditions-geleiteten Verhaltensweisen abhängig war, ist heute die „Frühjahrsspitze“ bezüglich des Geburtenanfalles und die „Sommerspitze“ im Hinblick auf die Konzeptionshäufigkeit bis zu einem gewissen Grade an ein am Freizeitverhalten orientiertes Volk angepaßt,

das an jede Form des Zusammenlebens geschlechtlicher und sonstiger Art spezifische Ansprüche stellt.

Zusammenfassung

Die zahlenmäßigen Unterschiede sind absolut und relativ im Hinblick auf den Geburtenanfall bzw. auf die Konzeptionen in den Beobachtungsjahren klein; sie spiegeln jedoch bei einem historischen Vergleich in jedem Falle eine interessante Entwicklung im generativen Verhalten der Menschen wider. Die Gesellschaft des ausgehenden 19. Jahrhunderts ist charakterisiert durch eine breite, relativ hohe, jedoch über das ganze Jahr gleichmäßig verlaufende Geburtenkurve, Ausdruck einer überwiegend landwirtschaftlich strukturierten Gesellschaft. Der nach dem ersten Weltkrieg, in verstärktem Maße nach Beendigung des zweiten Weltkrieges sich vollziehende Industrialisierungsprozeß setzt an Stelle einer mehr traditions-geleiteten generativen Verhaltensweise die individuelle Entscheidung der Geburtenbeschränkung und Geburtenplanung, was eine allgemein niedrige Geburtenzahl und, von den „Frühjahrs- und Sommerspitzen“ abgesehen, eine im großen und ganzen jahreszeitlich gleichmäßig verlaufende Geburten- bzw. Konzeptionshäufigkeit zur Folge hatte. Alles in allem: rein kosmische Einflüsse dürften in der statistisch überschaubaren Geschichte der menschlichen Fruchtbarkeit nie die Bedeutung gehabt haben, wie allgemein angenommen wird. Kosmische Gegebenheiten können, sofern man ihnen überhaupt einen Wert beimessen will, die ökonomisch fundierte und zum großen Teil psychologisch fixierte, individuelle Grundhaltung der Menschen nur mittelbar beeinflussen. Im soziologischen Sinne haben Kinder stets ein jeweils gegebenes Status-Symbol repräsentiert. Allerdings haben sich im Laufe der Zeit die Wertsetzungen grundsätzlich geändert. In einer landwirtschaftlich strukturierten Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung waren die Kinder, und dies nicht nur im Sektor der Landwirtschaft, sondern auch im Gewerbe, schon nach wenigen Lebensjahren billige Arbeitskräfte. Heute ist demgegenüber, von wenigen Ausnahmen abgesehen, das generative Verhalten Ausfluß des erreichten Wohlstandes einer konsumorientierten Gesellschaft, und zwar unabhängig davon, ob die Kinderzahl die Tendenz hat, zu- oder abzunehmen. Schließlich dürfte es bei Anwendung konzeptionsregulierender Mittel, wie z.B. der Anti-Baby-Pille, fragwürdig sein, ob in Zukunft kosmische Einflüsse auf diesen Lebensbereich überhaupt noch eine Rolle spielen werden, vor allem dann, wenn diese Mittel in weiten Bevölkerungskreisen Eingang gefunden haben

Dr. WALTER MATER

Bayerisches Statistisches Landesamt
8 München 2, Neuhauser Straße 51